

z ä m e w a c h s e



Römer 12,10

Seid in herzlicher Liebe miteinander verbunden, gegenseitige Achtung soll euer Zusammenleben bestimmen.

③

Als Christen Massstäbe & Diskriminierung überwinden

Text: Jakobus 2, 1-17.

Predigt vom 25. Feb. 2018 von Pfarrer Jonas Oesch

Liebe Gemeinde,

wir möchten in diesem Jahr in unserer Kirchgemeinde den Fokus auf unser Zusammenleben als Christen legen. Was ist in einer zunehmend individualistischen Gesellschaft für das Miteinander von Christen kennzeichnend? Inwiefern macht der Glaube an Jesus Christus, im Umgang miteinander, einen Unterschied? Welche Merkmale zeichnen eine christliche Gemeinschaft aus? Diesen Fragen möchten wir nachgehen, „zäma wachse“ als Gemeinde, aber auch „zäma wachse“ im Verständnis davon, was es heisst im 21. Jahrhundert als Christen in der Schweiz zu leben.

Einige dieser Merkmale haben wir bereits zusammengetragen. Als Christen stehen wir in einem familiären Verhältnis zueinander, verstehen uns als Geschwister und gehen auch entsprechend miteinander um. Als Christen zeigen wir Interesse am Gegenüber und es gibt keine bessere Art Interesse zu zeigen, als viele Fragen zu stellen. Als Christen begegnen wir jedem Menschen demütig auf Augenhöhe, weil wir wissen, Gottes Güte und Liebe gilt meinem Gegenüber genauso wie mir. Und diesen radikalen Gedanken, welchen wir an Neujahr erst angeschnitten haben, möchten wir heute vertiefen.

Jakobus wählt im Lesungstext deutliche Worte. Er ist – anders als Paulus – kein Wandertheologe, sondern er leitete über längere Zeit die erste christliche Gemeinde in Jerusalem. Er erläutert in seinem Brief nicht das Evangelium als Ganzes, sondern zeigt ganz praktisch - mit vielen Beispielen umschmückt – auf, wie Christen miteinander umgehen sollten. Das grosse, zentrale Thema ist auch bei ihm die gegenseitige Achtung, welche auf der gegenseitigen Liebe basiert: *„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“* Gleich mehrfach wiederholt er in seinem Brief das Doppelgebot der Liebe. Und was es heisst, diese gegenseitige Liebe und Achtung praktisch im Alltag zu leben, davon handelt der gehörte Abschnitt. *„Haltet euren Glauben frei von jedem Ansehen der Person“*, heisst es

gleich zu Beginn und in Vers 4, wird Jakobus noch deutlicher: *„Wie kommt ihr dazu, untereinander Unterschiede zu machen, in euren Reihen mit zweierlei Mass zu messen? Macht ihr euch damit nicht zu Richtern, die sich von verwerflichen Überlegungen leiten lassen?“*

Phu, das ist ziemlich direkt und sehr aktuell. Ja wie schnell machen wir Unterschiede, teilen Menschen ein, messen mit unterschiedlichem Mass, je nachdem, welcher sozialen Gruppe, welcher Kultur oder Gesellschaftsschicht jemand angehört. Wir begegnen – oft unbewusst – dem Angesehenen höflicher als dem Sozialhilfeempfänger, dem Reichen freundlicher als dem armen Schlucker, dem Schweizer vertrauensvoller als dem suspekten Ausländer, dem Gutaussiehenden zuvorkommender als der grauen Maus, usw. Wenn wir ehrlich sind, unterscheiden wir unheimlich schnell und oft über die Menschen, denen wir begegnen... und fällen damit – so bringt es Jakobus auf den Punkt – ein Urteil über unser Gegenüber, welches oft auf Vorurteilen, einzelnen Erfahrungswerten, Gerüchten, Zeitungsartikeln, Stammtischgesprächen basiert. *„So sollte es unter Christen nicht sein! Haltet euren Glauben frei von Ansehen, macht keine Unterschiede, messt nicht mit zweierlei Mass... macht euch nicht zu Richtern übereinander!“* Ja, Jakobus hebt hier den Zeigefinger...

„Unterscheidet untereinander nicht“, dahinter steckt das griechische Wort *diakrino* (unterscheiden, verschieden machen, Vorrang geben), verwandt mit dem lateinischen *diskriminare*. Das kommt uns bekannt vor oder?! Davon stammt der heute geläufige Begriff *diskriminieren* ab. Wer diskriminiert, unterscheidet, unterteilt, macht verschieden und gibt Einzelnen Vorrang. Und wir alle diskriminieren tagtäglich, auch wenn uns das Wort „stark“ vorkommt. Habt ihr euch bei den Fragen der Schüler zu Beginn auch „ertappt“ gefühlt?! Verrückt oder: Wir unterscheiden, diskriminieren, wählen unterschiedliche Massstäbe bereits aufgrund eines Fotos, dem äusseren Erscheinungsbild einer Person. Aber wir sind nicht nur

Täter, wir sind in gleichem Masse auch Opfer! Auch wir werden tagtäglich diskriminiert. Mitmenschen legen den Massstab an uns, bevor wir überhaupt ein Wort gesprochen haben. Sie beurteilen in Bruchteilsekunden, ob wir ihnen sympathisch sind oder nicht, sie ordnen uns aufgrund unseres Äusseren und dem, was von uns gehört haben einer Schublade zu. Und das ist uns unangenehm, oder? Das empfinden wir intuitiv als ungerecht?

Ich mache mir manchmal ein Spiel daraus, diese tagtägliche Diskriminierung auszutricksen. Diese Woche habe ich mich mit einem jungen Mann hier aus der Gemeinde zum Feierabendbier in der Stadt getroffen. Er studiert an der katholischen Fakultät Theologie und wollte, dass ich seine Studienkollegen kennenlerne. Im Vorfeld vereinbarten wir, dass ich mich zunächst nicht als Pfarrer „oute“, sondern einfach im sozialen Bereich arbeite. Es war richtig toll! Ich konnte die einfachsten Fragen stellen wie *„Und wie bist du zum Glauben gekommen?“* oder *„Okey und was heisst das jetzt ganz praktisch?“* oder *„Hä, also wenn du eine Hostie isst, dann isst du Jesus, also so richtig?“* und brachte damit die Studenten ins Schwitzen. Aber es war eine gute Herausforderung für sie und für mich geradezu befreiend. Als ich mich nach einer Stunde als reformierter Pfarrer zu erkennen gab, da lachten wir alle herzlich und danach gestanden die Studis unisono: *„Wenn wir gewusst hätten, dass du Pfarrer bist, dann hätten wir all diese Fragen anders beantwortet oder dich schräg angeschaut.“*

Was geschieht, wenn wir voreilig unterscheiden, diskriminieren. Wir erheben oder erniedrigen Mitmenschen in ungerechtfertigter Art und Weise. Ja wir können von Diskriminierung profitieren: Wenn wir z.B. im Ausland aufgrund unserer Herkunft, unserer Hautfarbe oder unseres Wohlstands bevorzugt behandelt werden. In Afrika kam ich einmal zu spät zu einer Hochzeit. Die Kirche war übervoll, sogar vor dem Eingang hatte sich eine Traube Menschen versammelt. Und bloss aufgrund meiner Hautfarbe wurde ich durch die ganze Masse geführt und in der ersten Reihe wurde ein Platz für mich frei gemacht. Das ging für mich nicht auf. Es ist

nicht gerecht, wenn mir aufgrund von äusseren Faktoren ein Platz eingeräumt wird, welcher mir eigentlich nicht zusteht. Wenn jemand eine Stelle erhält, nicht primär aufgrund seiner Qualifikation – da gäbe es bessere – sondern einfach aufgrund des äusseren Erscheinungsbildes. Da könnte man jetzt viele Beispiele aufführen. Und ihr habt diese für euch vorteilhafte Art der Diskriminierung wahrscheinlich auch schon selbst erlebt? Diskriminierung erhebt oder erniedrigt Menschen in ungerechtfertigter Art und Weise und schafft so Trennung und Spannung in unserem Umfeld, unserer Kirche und unserer Gesellschaft. Aber Christus will Menschen zusammenführen, Trennung überwinden. Deshalb sagt er in Lukas 14,11: *„Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“* Es geht Jesus hier nicht darum Menschen klein zu machen. Aber er ruft zur Demut auf, damit der Reiche und der Arme, der Angesehene und der Aussen-seiter, sich auf Augenhöhe begegnen können. Und in die ähnliche Richtung zielt hier Jakobus, wenn er vor den Reichen warnt und gleichzeitig davon spricht, dass Gott die Armen in spezieller Weise auserwählt habe. Er versucht Gleichheit zu schaffen, Diskriminierung zu überwinden.

Auf den ersten Blick scheint die Überzeugung, dass jeder Mensch grundsätzlich gleich viel Wert ist selbstverständlich. Egal ob alt oder jung, stark oder schwach, reich oder arm, egal welchen ethischen oder kulturellen Hintergrund jemand mitbringt, jedes menschliche Wesen hat grundsätzlich die gleichen Rechte, oder? Dies scheint in westlichen Gesellschaften selbstverständlich zu sein. Aber ist es das auch? Gehen wir auf die Strasse, an den Arbeitsplatz, lesen wir Zeitung, schauen wir die Arena und halten dann freudig fest: *„So schön, dass jedem Menschen die gleiche Würde, der gleiche Wert zugesprochen wird.“* Nein, diese Überzeugung ist in der Praxis alles andere als selbstverständlich, auch wenn wir uns dies wünschen würden.

Die Idee das jedem Menschen dieselbe Würde und derselbe Wert zugesprochen wird, ist eine relativ neue Entwicklung im menschl-

chen Denken und es ist eine Überzeugung, welche sich mit dem christlichen Glauben verbreitet hat. Aristoteles, welcher nur wenige Jahrhunderte vor Christus lebte, hielt beispielsweise noch fest: *„Wenn du auf gewisse Gruppen von Menschen schaust, dann kannst du erkennen, dass sie geboren wurden um Sklaven zu sein.“* Und noch heute, wenn wir z.B. nach Indien gehen, ist die grundsätzliche Gleichwertigkeit alles andere als selbstverständlich. Christen werden dort gerade deshalb erbittert verfolgt, weil das christliche Menschenbild das Kastensystem, in welchem Menschen in unterschiedliche Klassen eingeteilt werden, radikal bedroht.

Die Grundlage für die Gleichwertigkeit jedes Menschen findet sich bereits zu Beginn der Bibel. Im Schöpfungsbericht heisst es, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat. D.h. jedes Gegenüber widerspiegelt etwas vom Wesen Gottes. In jedes Gegenüber hat Gott in gleichem Masse seine Liebe und Gnade hineingelegt. Daher gibt es nicht göttlichere oder weniger göttliche, heilige oder weniger heilige Menschen, sondern einfach Menschen, welche von Gott erschaffen wurden und ihn widerspiegeln. In niemandem ist uns Gott fassbarer ein Gegenüber als in unserem Mitmenschen. Und mit der Ausbreitung des Christentums hat sich auch diese Überzeugung verbreitet und unsere Gesellschaft zutiefst geprägt. Einige Beispiele:

- Es hat im dritten Jahrhundert dazu geführt, dass aus christlichen Gemeinden heraus die ersten öffentlichen Spitäler entstanden sind. Christen haben ihre Häuser geöffnet für die Notleidenden. Im Mittelalter führten alleine die Benediktiner 2000 Spitäler in Westeuropa.

- Vielleicht denkt sich jetzt der eine oder andere von euch: Aber gleiche Rechte werden den Menschen doch bereits in den Menschenrechten zugesprochen. Das ist doch ein universelles Gut. Was hat das mit dem christlichen Glauben zu tun? Sehr viel! Die Idee von Menschenrechten stammt von christlichen Juristen im Mittelalter, welche eben darüber meditiert haben, was es bedeu-

tet, wenn die Bibel sagt, dass jedes menschliche Wesen nach Gottes Bild geschaffen wurde.

- Mahadma Gandhi, Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King, sie alle beriefen sich in ihrem Kampf gegen Diskriminierung auf die Bibel: „Wir dürfen als Nation nie vergessen, dass jeder Mensch nach Gottes Bild geschaffen wurde und somit jedem Menschen Einmaligkeit, Würde und Wert zukommt!“, schrie beispielsweise King seinen Widersachern entgegen, welche sich ebenfalls als Christen verstanden.

Ich möchte schliessen mit zwei praktischen Überlegungen, wie wir uns als Christen gegen Diskriminierung im Kleinen wie im Grossen heute zur Wehr setzen können:

1) Indem wir uns in dieser Gesellschaft, wo uns dies möglich ist, für die Benachteiligten einsetzen. Ein Beispiel: Die Meisten von uns haben am kommenden Wochenende die Möglichkeit abzustimmen. Ich mache von der Kanzel keine Politik und es gibt gute Gründe die No-Billag-Initiative anzunehmen. Aber diese Initiative unterscheidet, sie trennt. Sie beraubt über einer Million seh- und hörbehinderter Menschen in diesem Land der Möglichkeit fernzusehen und dies kommt in der Debatte kaum zur Sprache. Kein privatrechtlicher Fernsehsender würde für Sendungen Audiotranskriptionen, Untertitel und Übersetzungen in Gebärdensprache anbieten, schlicht weil es sich marktwirtschaftlich nicht auszahlt. Für blinde Menschen würde der Fernseher zum Radio, für Gehörlose wäre das so, wie wenn wir ohne Ton fernsehen müssten.

2) Das Zweite ist eine Übung: Achtet euch in den kommenden Tagen doch darauf, wie schnell ihr Menschen einordnet. Das geschieht oft intuitiv, unbewusst und deshalb hilft es, wenn wir uns darauf achten. Entlarvt dies Gedanken: „Ach das ist doch so einer...“, „Wie kommt der wieder daher...“, „Oh das ist eine wichtige Person, jetzt musst du höflich sein...“ usw. Und versucht einfach jedem vorurteilsfrei, genau gleich, zu begegnen. Zäumt den Richter in euch, indem ihr in jedem Gegenüber Gottes Ebenbild seht. Versucht es, ich bin gespannt auf eure Rückmeldungen!

Jakobus beschliesst diesen Abschnitt mit folgenden Worten: *„Der Glaube für sich alleine ist tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat.“* Und er spricht da nicht von Werkgerechtigkeit, sondern davon, dass unser Glaube praktisch sein muss. *„Geht barmherzig miteinander um, dann wird auch euch Barmherzigkeit widerfahren.“*
AMEN